

Universitätsbibliothek Wuppertal

Grundfragen der Homerkritik

Cauer, Paul

Leipzig, 1923

3. Gebundenheit und Schaffenstrieb

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5305)

DRITTES KAPITEL

GEBUNDENHEIT UND SCHAFFENSTRIEB

Die Erscheinungen, von denen die beiden ersten Abschnitte des vorigen Kapitels handelten, hatten den gemeinsamen Zug, daß der Dichter während des Sprechens keinen festen Standpunkt für die Betrachtung einnimmt und in einem zusammengesetzten Ausdruck entweder überhaupt das gegenseitige Verhältnis der Begriffe nicht scharf erfaßt oder das Bewußtsein einer zu Anfang übernommenen logischen Abhängigkeit nicht dauernd festhält. Diese Eigenheit zeigt sich nun nicht bloß in sprachlichen und grammatischen Dingen.

1. Wenn im Nibelungenliede so gut wie in der Odyssee das Alter der Personen von Anfang bis zu Ende unverändert bleibt, Giselher 36 Jahre, nachdem er zum ersten Male aufgetreten ist, immer noch »das Kind« genannt wird, Penelope 20 Jahre nach der Geburt ihres Sohnes noch in jugendlicher Schönheit strahlt, so ist auch dies an sich kein Vorzug, wie man seltsamerweise behauptet hat — höchstens im Sinne des lüsternen Kentauren, der in der klassischen Walpurgisnacht dem fremden Mann auseinandersetzt, ganz eigen sei's mit mythologischer Frau —, sondern wirklich ein Mangel: während der Dichter bei einer Partie seines Werkes verweilt, hat er die übrigen aus den Augen verloren. Wie Herwig und Gudrun am Strande zusammentreffen, erkennen sie einander nicht (Str. 1234 f.), weil 13 leidenreiche Jahre (1090) darüber hingegangen sind, daß sie sich nicht gesehen haben; trotzdem spricht nachher, wo es sich um die Ausstattung von Herwigs Schwester handelt, der Fürst von Seeland so (1654), als ob der Einfall des Karadiners, der jener früheren Zeit vor der Wegführung der Jungfrauen angehört, ganz neuerdings erfolgt wäre. In dem Gespräch am Strande hatten dann beide endlich ihre Namen genannt und Erkennungszeichen ausgetauscht; aber als am folgenden Tage die Jungfrau vom Fenster aus bittet, man möge Hartmut im Kampfe verschonen, fragt Herwig von neuem, wer sie sei (1486). Ja, bei jener ersten Unterredung wird dem Hörer oder Leser zugemutet sich vorzustellen, daß Gudrun zwar den Namen Ortwein, mit dem einer der beiden fremden Ritter angeredet wird, deutlich vernimmt, ihren eigenen

Namen aber, der unmittelbar danach ausgesprochen worden ist, nicht hört (1238. 1240).

Anstöße der zuletzt beschriebenen Art sind es nun gerade, die der Homerkritik von alters her zu schaffen gemacht haben. Daß Helios, ὃς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει, den Frevel der Gefährten des Odysseus auf Thrinakia nicht selbst bemerkt, war dem Aristarch aufgefallen; und dies war einer der Gründe, welche ihn bestimmten, die Verse μ 374—390, in denen die Meldung der Nymphe Lampetie und das Gespräch zwischen Helios und Zeus erzählt werden, für unecht zu erklären. Kirchhoff, der an dieser Stelle bekanntlich mit eigener scharfer Beobachtung und Folgerung einsetzt, läßt doch den ersten Grund nicht gelten, sondern bemerkt dazu (Odys. ² S. 292): diese Ausstellung »beruht auf völligem Verkennen der »naiven Weise altertümlicher Religionsanschauung, deren Vorstellungen »notwendig unklarer und unbestimmter Art waren«. Und Wilamowitz sagt in anderer Form dasselbe, wenn er (HU. S. 126) ausruft: »Der »stumpfsinnige Rationalismus, der sich weise dünkt, wenn er sagt, daß »der allsehende Helios keinen Boten brauche, verdient nichts als die »Antwort in seinem Stile, daß gerade eine Wolke über Thrinakia stand.« Der erste Gesang der Ilias bietet der analytischen Kritik Anhaltspunkte genug, deren wichtigste wir zu würdigen haben werden. Zu diesen gehört nicht das Befremden darüber, daß nach Thetis' Mitteilung A 424 gestern alle Götter auf Reisen gegangen sind, während wir nach früheren Stellen (44 ff. 53 f.; 194—222) annehmen müßten, daß Phoibos immer noch auf dem Posten ist und seine Pfeile ins Lager sendet, und daß nicht nur Here und Athene, sondern auch δαίμονες ἄλλοι auf dem Olympe weilen. Der Dichter hat es unterlassen, die Verbindungslinien zu ziehen, und hat jede Stelle so ausgeführt, wie sie für sich die beste Wirkung tut. In derselben Weise hat Wilamowitz (HU. 92) den Anstoß erledigt, daß die Doppelhochzeit im Hause des Menelaos (83 ff.), die für Telemach und Peisistratos einen glänzenden Eindruck beim Eintritt und für Menelaos die Gelegenheit schafft, seine unbedingte Gastfreundlichkeit zu beweisen (25—36), im weiteren Verlaufe, besonders auch beim Auftreten der Hausfrau völlig vergessen ist.

In solchen Fällen ist die logische Perspektive dadurch verletzt, daß der Erzähler etwas, was er im Grunde wußte, nicht streng im Sinne behielt. Auch das Umgekehrte kommt vor: er erinnert sich zur Unzeit an das, was er weiß, seine Personen aber nicht wissen, so daß er genau genommen davon absehen mußte. Daß Diomedes und Odysseus den troischen Späher, der ihnen zur Nachtzeit begegnet, kennen, war schon den Alten aufgefallen; Aristarch (zu K 447) erklärte es damit, daß Dolon der Sohn eines bekannten Mannes, eines Heroldes, sei, dessen Name

während eines zehnjährigen Krieges recht wohl den Gegnern habe zu Ohren kommen können. Noch genauere Kenntnis verrät ein griechischer Held im N. Dort wird der Tod des Othryoneus erzählt und dabei erwähnt, er sei von auswärts nach Troja gekommen und habe sich erboten, die Griechen aus dem Lande zu treiben, wenn ihm Priamos seine Tochter Kassandra zur Frau geben wolle. Idomeneus, der ihn tötet, ruft dem Fallenden spottend zu (N 374 ff.): »Jetzt erfülle einmal dem Priamos dein Versprechen. Oder komm lieber zu uns; wir wollen dir die schönste von Agamemnons Töchtern zuführen, wenn du uns hilfst, die Stadt zu zerstören.« Hier begnügt sich Aristarch (zu Ξ 45, wo wieder etwas Ähnliches vorliegt), die Tatsache zu konstatieren: ἐξάκουστα ἐγίνετο παρὰ τοῖς πολεμίοις; andere hatten gar, um die Bekanntschaft des Idomeneus mit Othryoneus zu erklären, hinter 367 einen Vers eingeschoben: φοιτῶν ἔνθα καὶ ἔνθα θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν. Daß der Teichoskopie in Γ eine Annahme zugrunde liegt, die dazu nicht stimmt, braucht uns nicht zu stören und würde uns nicht nötigen, für dies Buch spätere Entstehung zu behaupten; der Dichter macht jedesmal die Voraussetzung, die ihm bequem ist.

Als ich eine schon erwähnte Spezialstudie über Erscheinungen dieser Art (s. S. 429 Anm. 2) für den Druck vorbereitete, war bereits Carl Rothe, auch er ein Schüler Kirchhoffs und von dessen Grundanschauungen ausgehend, mit ähnlichen Gedanken hervorgetreten. Den Gegenstand seiner Arbeit bildete zunächst »die Bedeutung der Wiederholungen für die Homerische Frage¹⁾«; wenige Jahre nachher hat er dann, auch auf meinen Aufsatz mehrfach Bezug nehmend, »die Bedeutung der Widersprüche« behandelt. Daß wir nicht in allem, zumal nicht in allen Folgerungen übereinstimmten, war begreiflich. In der Hauptsache bemühte sich auch Rothe, Unebenheiten und Widersprüche, die man zu scharfer Sonderung verwertet hat, wo es angeht, auf natürliche Weise zu erklären: teils durch eine Unachtsamkeit des Dichters, der nicht genau unterscheidet, was er als bekannt voraussetzen dürfe, was nicht; teils durch eine Eigenschaft, die in Wahrheit einen Vorzug der homerischen wie jeder echten Poesie ausmacht, ein tiefes Verständnis für das Leben der menschlichen Seele, aus der bei wechselnder Situation und Stimmung auch ungleiche Gedanken und Entschlüsse hervorkommen.

Nicht wenige Unebenheiten ferner sind dadurch entstanden, daß der Erzähler, indem er eine spätere Wendung der Ereignisse vorbereiten will, seine Personen etwas sagen oder tun läßt, was von ihrem eigenen

¹⁾ In einer Festschrift des Französischen Gymnasiums in Berlin (1890) S. 123–167. Auch besonders erschienen bei Fock in Leipzig. Die spätere Arbeit s. oben S. 416 Anm. 5.

Standpunkt aus nicht ganz zu verstehen ist. Von dieser Art ist die scheinbar seltsame Erfindung, mit der Odysseus dem Kyklopen gegenüber sich den Namen Οὔτις beilegt (vgl. Rothe, Widerspr. 26); welche Bedeutung dieser Name gewinnen wird, kann der Held doch nicht wissen, nur der Dichter weiß es.

Hier könnte man eigentlich sagen, daß verschiedene Teile der Darstellung — gar nicht sich widersprechen, sondern allzu gut miteinander stimmen. Davon ist ein besonders auffallendes Beispiel der Bericht über das Vogelschießen in Ψ mit der vorhergehenden Festsetzung der Preise (850—883). Teukros schießt zuerst und sehr gut, hat aber das Unglück, nicht die Taube zu treffen, sondern den Faden, mit dem sie an die Spitze des Mastbaumes gebunden ist. Flüchtig enteilt sie, den Wolken zu; aber während rings der Beifall rauscht, ersieht sich Meriones das davonschwebende Ziel, schießt und durchbohrt dem Vogel einen Flügel, daß er, nach kurzem Versuch, sich zu retten, herabfällt. Dem vom Glücke Begünstigten wird der erste Preis zuteil, das finden wir natürlich; nicht so, daß Achilleus diese Abstufung genau vorhergesehen hat:

855 — — ὃς μὲν κε βάλη τρήρωνα πέλειαν,
πάντας ἀειράμενος πελέκεας οἰκόνδε φερέσθω·
ὃς δέ κε μηρίνθοιο τύχη, ὄρνιθος ἀμαρτῶν, —
ἦσων γὰρ δὴ κείνος — ὃ δ' οἴσεται ἡμιπέλεκκα.

Würden von vornherein beide Aufgaben ins Auge gefaßt, so wäre doch das Zerschneiden des Fadens die schwierigere. Diese Wunderlichkeit hat Lehrs unter seinen Argumenten dafür verwendet, daß die ganze Partie Ψ 798—883 interpoliert sei, womit freilich die Frage nach dem Verhältnis von Ankündigung und Ausführung nicht gelöst, nur zurückgeschoben wäre. Herman Grimm²⁾ gibt — mit Übergehung der bedenklichen Verse — den Gang der Handlung wieder und urteilt im ganzen, die Szene »werde so graziös erzählt, als ob sie der Odyssee angehörte«. Den Anstoß in Achills Rede läßt auch Wilhelm Jordan unberührt, und ist danach ebenfalls durch nichts gehindert, die Schilderung des Wett-schießens zu loben: sie sei »wenn nicht echt, so doch von einem begabteren Verfasser«, als was ihr vorhergeht und nachfolgt (798—849. 884—897). Rothe, in seinem letzten Buch über die Ilias, zitiert Lehrs und Jordan, um durch die »ganz verschiedene Beurteilung« zu zeigen, »einen wie unsicheren Maßstab das Gefühl allein abgibt«. Für Lehrs trifft das gar nicht zu: seine Beobachtung war verständig und scharfsinnig, übri-

2) Herman Grimm: Homer. Zehnter bis letzter Gesang (1895). S. 333. — Wilhelm Jordan: Homers Ilias übersetzt und erklärt (1881). S. 682. — Carl Rothe, Die Ilias als Dichtung (1910). S. 324.

gens schon von Aristarch gemacht. Zu 857 δς δέ κε μηρίνθοιο κτέ., bemerkt Aristonikos: ὅτι βέλτιον ἦν τοῦτο μὴ προλέγεσθαι ὑπ' Ἀχιλλέως, ὥσπερ προγιγνώσκοντος τὸ ἀπὸ τύχης συμβησόμενον. Wenn die Art, wie Lehrs die beobachtete Tatsache zu erklären suchte, zu wünschen läßt, so ist es unsere Aufgabe, sie besser zu erklären; dieses Bedürfnis aber hat Rothe nicht empfunden. Dagegen hat Mülder (IQ. [1910] S. 292) die Vermutung vorgetragen, der Ilias-Dichter habe die Erzählung von einem Meisterschuß aus anderem Zusammenhang übernommen und daraus einen Wettbewerb zwischen zwei Schützen geformt, »indem er »den tatsächlichen Bericht in eine Aufforderung umsetzte«. Das läßt sich hören. Nur müßte es heißen: »durch eine entsprechende Aufforderung ergänzte«; denn den Bericht selber hatte er ja auch beibehalten. Er wäre im kleinen dasselbe Verhältnis, wie es im großen Kirchhoff zwischen β und α nachgewiesen hat. Nur will es nicht gelingen, uns ein so winziges Stückchen Erzählung in Sonderexistenz vorzustellen; der Zusammenhang aber, in dem es früher gestanden hätte, könnte wieder kein anderer gewesen sein, als der einer Preisaufgabe für Schützen. Wie kam sonst der Vogel angebunden an die Spitze des Mastes? War die gestellte Aufgabe einst glücklicher formuliert als jetzt in der Ilias, was kann deren Bearbeiter, den Mülder selbst ja einen Dichter nennt, veranlaßt haben, das Gute wegzustreichen und etwas weniger Gutes an die Stelle zu setzen? So bleibt nichts anderes übrig: Ansage und Verlauf des Wettschießens stammen aus demselben Kopfe. Derselbe Dichter, der den wirklichen Hergang so anschaulich ersonnen hatte, ist mit dem Bericht über die vom Veranstalter vorher getroffenen Bestimmungen etwas ins Unwahrscheinliche gekommen, weil seine Technik der Aufgabe noch nicht gewachsen war, das Geschehene so in ein Gedachtes umzusetzen, daß dabei etwas von dem, was er selbst schon im Sinne hatte, einstweilen weggedacht wurde.

2. In ähnlicher Weise sind Anstöße dadurch entstanden, daß der Dichter die Kunstgriffe noch nicht kannte, mit denen sich bei gleichzeitigen Ereignissen, die doch nur nacheinander erzählt werden können, deutlich machen läßt, wie sie sich in der Zeit nebeneinander zugetragen haben. Auch hierauf hat schon Rothe (Widerspr. 10) hingewiesen; und diese Schwierigkeit bildet das Thema einer ausgezeichneten Studie von Zielinski³⁾. Er fragt: wie hilft sich der Dichter, wenn der Stoff parallele Handlungen enthält? — und findet schon mehrere technische Mittel verwandt, die er theoretisch erläutert und zugleich durch eine sinnreiche

3) Thaddaeus Zielinski: Die Behandlung gleichzeitiger Ereignisse im antiken Epos. Erster Teil, mit 12 Abbildungen und 3 Tafeln. 1901. Sonderabdruck aus dem Philologus, Suppl.-Bd. VIII, 3. — Vgl. unten Kap. IV Anm. 4.

Art graphischer Darstellung anschaulich macht. An die Spitze stellt er ein Diagramm zu Γ, einem Gesange, in dem die Kunst, auf getrennten Schauplätzen die Handlung vorwärts zu führen, bewunderungswürdig hervortritt. Doch das ist bei Homer etwas Seltenes. Meist gelingt es ihm noch nicht recht, anzudeuten, daß zwei Dinge, die er nacheinander erzählt, gleichzeitig geschehen seien; sie geraten ihm so, daß eins auf das andere folgt: und dieser aus Schwäche des Ausdruckes entstandenen Vorstellung gibt er nun auch inhaltlich Raum. Die troische Heeresversammlung am Ende von Θ und die achäische I 9 ff. müssen gleichzeitig stattgefunden haben, der Dichter aber erzählt die achäische nicht nur später, sondern denkt sie sich unwillkürlich auch später geschehen; denn er läßt Nestor I 76 f. auf die Wachtfeuer des troischen Lagers hinweisen, das erst auf Grund der Beschlüsse jener Versammlung (Θ 542 ff.) außerhalb der Stadt aufgeschlagen worden ist. Im Anfang von O will Zeus durch Iris und Apollon Botschaften ausrichten lassen. Nachdem sein Auftrag an Iris mitgeteilt ist, wird zunächst erzählt, wie sie ihn ausführt und was er für Wirkung tut (168—219), dann erst erfahren wir, was der Göttervater dem zweiten Boten zu sagen hat; den Übergang aber bildet die Wendung: καὶ τότε Ἀπόλλωνα προσέφη νεφεληγερέτα Ζεὺς. Es klingt so, als habe er zu Apollon zu sprechen erst begonnen, nachdem Iris das Schlachtfeld erreicht, den Befehl, es zu verlassen, an Poseidón gebracht und dieser ihn befolgt hatte; aber das ist nur aus Versehen so geraten, weil der Dichter den Kunstgriff nicht kannte, mit einem »Inzwischen hatte . . .« in die Vergangenheit zurückzugehen. Dinge, die er nacheinander erzählt, werden ihm, ohne daß er es will, zu solchen, die nacheinander geschehen seien.

Dasselbe Verhältnis glaubt Zielinski nun anderwärts im großen wiederzufinden. Von der selbsterzeugten, im Grunde verkehrten Vorstellung werde die Phantasie des Dichters so sehr gefangen genommen, daß er sich gedrängt fühle, die zeitliche Aufeinanderfolge, die er ursprünglich gar nicht beabsichtigt hatte, ausdrücklich hervorzuheben und durch bestimmte Angaben zu fixieren. Thetis' Bittgang zum Olymp erfolge nach der eigentlichen Meinung des Dichters gleichzeitig mit der Rückführung der Chryseis durch Odysseus; es sei ihm nur unmöglich gewesen, beides nebeneinander zu erzählen. In dieser Bedrängnis habe er sich für den Bericht über die Fahrt nach Chryse dadurch Raum geschafft, daß er den Gang der Göttin um ein paar Tage hinausschob; bloß zu diesem Zwecke sei die Abwesenheit der Götter erfunden (S. 438). Ganz ähnlich sei es in der Odyssee gegangen. Athenens Besuch bei Telemach und die Sendung des Hermes zu Kalypso seien »im Keime« als gleichzeitig gedacht; um sie nacheinander, wie es doch nicht anders möglich war,

erzählen zu können, habe Homer sie zeitlich getrennt und sei dadurch genötigt gewesen, den zweiten Götterrat in ϵ einzuschieben (S. 445). — Wenn man sich entschließt, die Dinge einmal von dieser Seite her zu betrachten, so sieht man plötzlich helles Licht auf eine Fülle sonst dunkler Beziehungen fallen. Daß dabei manche einzelne Stelle auch falsch beleuchtet wird, läßt sich im voraus vermuten; davon soll später die Rede sein. Vorherrschend bleibt doch die Freude über den gewährten Einblick in versteckte Zusammenhänge, vor allem über den glücklichen Scharfsinn, mit dem hier etwas so Irrationales, wie die Aufgabe des poetischen Gestaltens mit ihren Schwierigkeiten und Lösungen, der Beobachtung nach exakter Methode zugänglich gemacht ist. Das Ganze bietet einen Beitrag zu dem, wonach wir streben, uns in die Vorstellungsweise einer fremden Psychologie zu versetzen.

3. Die fortgeschrittene Stufe, auf der mit der ganzen Anlage die Darstellung des Γ steht, soll später noch gewürdigt werden. Ihr entspricht auch — eine Kleinigkeit — die künstliche Variation des Verses, mit dem die Antworten der Helena auf Priamos' Fragen eingeführt werden:

171 τὸν δ' Ἑλένη μύθοισιν ἀμείβετο διὰ γυναικῶν.

199 τὸν δ' ἡμείβετ' ἔπειθ' Ἑλένη Διὸς ἐκγεγαυῖα.

228 τὸν δ' Ἑλένη τανύπεπλος ἀμείβετο διὰ γυναικῶν.

Man merkt die Absicht, und Lachmann wenigstens wurde verstimmt (Btr.³ S. 15). »Die kindische Abwechslung in diesen Versen« möchte er dem Dichter dieses Liedes nicht zutrauen, ebensowenig wie »den ungeschickten Übergang von Aias auf Idomeneus, nach dem gar nicht gefragt war, »236«. Ob man an dergleichen Gefallen finden will oder nicht, ist Sache des Geschmacks; darin aber hatte Lachmann gewiß recht, daß die dreifache Form für das einfache »Helena antwortete« eine Abweichung vom epischen Stil darstellt, und zwar eine innerlich nicht begründete Abweichung, nur als Zierat angebracht. Zum Zeichen dieses Stiles gehörte es ja gerade, für irgendein geläufiges Geschehen den gleichen Ausdruck auch da anzuwenden, wo im einzelnen die Situationen nicht ganz die gleichen waren. Vor so mancher Rede, die weder mit einem Eigennamen in der Anrede einsetzt noch mit einem Schelt- oder Kosenamen, steht doch nach festem Gebrauch: ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν. Und wenn er mit αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος weitererzählen wollte, so prüfte der Dichter nicht erst, ob seine Personen wirklich in der Lage wären, rechtschaffen Durst und Hunger zu fühlen. Aristarch scheint es gewesen zu sein, der diese wesentliche Eigenschaft der homerischen Redeweise zuerst feststellte⁴). Heute

4) Oben S. 56. 60f., wo die zu 122 überlieferte Konjekture ἄψ ἐπάσαντο statt ἐξ ἔρον ἐντο behandelt ist.

ist man versucht zu meinen, »konventionell« sei gleichbedeutend mit »homerisch«. Das wäre nun doch ein arger Irrtum. Das »Herkömmliche« muß doch irgendwoher gekommen sein. Einst war es etwas Charakteristisches gewesen, der frische Ausdruck einer Beobachtung, einer Empfindung; erst in vielfachem und langem Gebrauch ist es zu einem stereotypen Zuge erstarrt. Daß gerade eine primitive Kunst sich streng gebunden hält, wird überall beobachtet, auch in Malerei und Plastik, und ist wohl zu verstehen. Jeder erste Versuch, etwas Beobachtetes auszudrücken, hat ja schwer zu ringen; was gelingt, gilt als Errungenschaft, die weiter gegeben und zunächst ausgiebig benutzt wird. Langsam vollzieht sich der Fortschritt zu genauerem Erfassen und Wiedergeben der Wirklichkeit. So wundern wir uns nicht, wenn auch in den ältesten Teilen der Ilias bereits Darstellungsmittel verwendet sind, die von den Dichtenden selbst nicht mehr unmittelbar und lebendig verstanden wurden; aber bis zuletzt war daneben die Lust lebendig, neu zu sehen und auszusprechen⁵⁾. Einen Anhalt, um diese Entwicklung zu verfolgen, bietet die am meisten hervorstechende Erscheinung des Konventionellen bei Homer, der Gebrauch der sogenannten schmückenden Beiwörter.

In einzelnen Fällen erkennen wir noch jetzt, wie der Dichter mit Sorgfalt ein Epitheton gewählt hat. Τρις μὲν ἔπειτ' ἐπόρουσε ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς (Υ 445 bei Verfolgung des von Apollon entrafften Gegners) oder ὀσσάκι τ' ὁρμήσειε ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς στήναι ἐναντίβιον (Υ 265 f. im Flußkampfe): da empfindet man noch die Bedeutung. An zahlreichen Stellen wie A 123. Π 5 ist dasselbe Beiwort oder das gleichwertige ποδώκης ohne greifbare Beziehung gesetzt. Oft heißt der Pelide πόδας ταχύς, aber Φ 527 und Χ 92 πελώριος (mit gleicher Silbenmessung), weil an der einen Stelle die Angst des Priamos, an der anderen Hektors Mut hervorgehoben werden soll. Polydamas wird Ξ 449 im Kampfgetümel ἐγγέσπαλος genannt, aber Σ 249 bei der Beratung der Troer πεπνυμένος, obwohl auch hier beide Adjektive gleich gut in den Vers paßten und von anderen Gelegenheiten her dem Dichter gleich geläufig waren. Schon früher (S. 20 Anm.) ist bei demselben Worte der Untersuchung von Karl Franke gedacht worden, der diese Beispiele entnommen sind; die Beobachtung läßt sich weiter ausdehnen. Die verschiedensten Personen werden als δαίφρονες gerühmt, auch Achill öfter, ohne besondere Absicht; deutlich aber empfinden wir solche, wenn Patroklos gebeten wird, dem Zürnenden zum Guten zuzureden: ταῦτ' εἴποις Ἀχιλῆϊ δαίφρονι, αἶ κε πίθηται (Λ 791). Noch wirksamer in Athenens

5) Vgl. die in meinem Aufsatz »Homer als Charakteristiker« (NJb. 5 [1900] S. 597 ff.) mitgeteilten Beobachtungen.

Anrede an Pandaros, dem sie einen verhängnisvollen Rat gibt und deshalb schmeichelt: ἦ ῥά νύ μοί τι πίθοιο, Λυκάονος υἱὲ δαΐφρον; der »Verständige« läßt sich betören: τῷ δὲ φρένας ἄφροني πείθεν (Δ 93. 94). In der Odyssee heißt die Königin öfter ἀτακλειτή, πολυμνήστη, nur σ 314 αἰδοίη, weil sich der Bettler den frechen Mägden gegenüber auf sie beruft. Und dasselbe Epitheton, nicht das gebräuchliche und metrisch gleichwertige σκηπτοῦχος, gibt in Gedanken Diomedes Δ 402 dem Herrscher: er schweigt Agamemnon gegenüber, αἰδεσθεῖς βασιλῆος ἐνιπὴν αἰδοίω. Die »wuchtige« Lanze, von Menelaos geschleudert, dringt Γ 357 durch den Schild des Gegners; mit der »ehernen« durchbohrt er einem troischen Schützen die Hand, den Schaft der »eschenen« sieht man nachschleppen, während jener zurückweicht (N 595. 597). Überlegung zeigt auch der Schöpfer des herrlichen Gleichnisses in Π: wie Zeus vom Gipfel des Berges die Wolken zurückschiebt, daß Klarheit hervorbricht. Νεφέληγερέτα hätte da gar zu wenig gesagt; so erfand der Dichter ein στεροπηγερέτα (298), dem man freilich den Notbehelf ansieht. Besser ist es anderwärts gelungen. Für Schiffe gibt es viele Beiwörter; keines von denen war dem Autor der ἐπιπώλησις gut genug für die Rede, mit der Agamemnon die Lässigen anspornt, sondern er bildete ein neues (247 f.):

ἦ μένετε Τρῶας σχεδὸν ἐλθέμεν, ἔνθα τε νῆες
εἰρύατ' εὐπρυμοὶ πολιῆς ἐπὶ θινὶ θαλάσσης;

Wenn die Troer bis zum Lager vordringen, so ist wirklich das schöne Heck das erste, was sie von einem Schiffe zu sehen bekommen (s. O 716).

Geläufiger ist uns, daß von »schnellen Schiffen« auch da die Rede ist, wo sie festliegen (z. B. K 306. Λ 666. Π 168), daß die Hunde ὑλακόμωροι heißen, auch wo sie den Herrschenden freudlich umwedeln »und nicht bellen« (π 4), daß die Gewänder, die Nausikaa mit ihren Mägden waschen soll, wiederholt als σιγαλόεντα gepriesen werden. Manchmal ist der Gegensatz zwischen Bedeutung und Verwendung eines Wortes so groß, daß dadurch wieder eine sinnvolle Beziehung entsteht. Αὐτὰρ ὁ μήνιε νηυσὶ παρήμενος ὠκυπόροιςιν (Α 421): man fühlt den Unmut des zur Untätigkeit Verurteilten, dessen Element doch, wie das der Schiffe, die schnelle Bewegung ist (ähnlich B 771. H 229). Der feinen Bemerkung eines Alten zu Φ 218 (πλήθει γὰρ δὴ μοι νεκύων ἐρατεινὰ ῥέεθρα) wurde früher gedacht (S. 56). In solchen Fällen ist verblaßte Farbe aufgefrischt, Erstarrtes wieder belebt. Entstanden aber sind alle diese Beiwörter da, wo sie positiv in den Zusammenhang paßten; erst durch vielfachen Gebrauch sind sie zu bedeutungslosen Attributen geworden. Danach werden wir weder dem Aristarch beistimmen, der Γ 352 und Ψ 581

deshalb athetierte, weil hier in Scheltreden die Epitheta δῖος und διοτρεφές angewandt sind, noch die Schwierigkeit mit empfinden, welche die Verbindung Ἀπόλλωνα δῖφιλον A 86 neueren Herausgebern und Erklärern gemacht hat. Nennt doch auch bei Sophokles (Phil. 344) Neoptolemos den Odysseus δῖος, indem er Schlechtes von ihm erzählt.

Solcher Gebrauch, den die alten Grammatiker κατάχρησις nannten, beherrscht nun in noch höherem Grade die Odyssee als die Ilias; denn dort sind die Redewendungen, in denen das Tun und Treiben der adligen Gesellschaft zuerst beschrieben worden war, auf Verhältnisse und Vorgänge eines bürgerlichen Daseins übertragen. Auch der Sauhirt heißt δῖος (Ξ 48. π 461 u. ö.), die Mutter des Bettlers Arnaïos πότνια μήτηρ (σ 5). Eumaios bekommt einen Titel, den in der Ilias Menelaos, Achilles, Patroklos führen: (σὺβώτης) ὄρχαμος ἀνδρῶν (Ξ 22 u. ö.); daß er vier Knechte hält (Ξ 26, vgl. 410 ff.), ist dafür doch keine volle Begründung. Das Wort hat anscheinend alle Kraft der Bedeutung verloren, wie — gegen die Zeiten des Nibelungenliedes — unser »Herr« und »Frau«. Mit der Abschleifung alten Gepräges verbindet sich nun aber in der Odyssee die mannigfaltigste, frisch geschaffene Charakteristik.

Den Fluch der abhängigen Stellung hat Eumaios scharf erkannt: ἥμισυ γάρ τ' ἀρετῆς ἀποαίνονται εὐρύοπα Ζεὺς ἀνέρος, εὖτ' ἂν μιν κατὰ δούλιον ἥμαρ ἔλθῃσιν (ρ 322 f.). Und er selber, einst als Herrensohn geboren, muß ein Beispiel dazu liefern: wie er, dem früher erteilten Befehle gemäß (φ 234 f.), den Bogen dem Bettler bringen will, schelten die Freier laut — und er läßt sich einschüchtern (366 f.). Mit einem Strich sind die Mägde gezeichnet, die sich über das Anerbieten des Fremden, die Leuchter zu bedienen, lustig machen: αἱ δ' ἐγέλασαν, ἐς ἀλλήλας δὲ ἴδοντο (σ 320). Mit Blick und Miene fordern sie sich gegenseitig zum Lachen heraus. Als Odysseus in der Hütte des Hirten die Schilderung der Zustände auf Ithaka gehört hat, ἐνδυκέως κρέα τ' ἥσθιε πίνε τε οἶνον ἀρπαλέως ἀκέων, κακὰ δὲ μνηστῆρσι φύτευεν (Ξ 109 f.). Wie das hastige Trinken den verhaltenen Grimm, so malt ρ 263, wo er mit Eumaios vor seinem Hause angelangt ist, das χειρὸς ἐλὼν προσέειπε σὺβώτην die tiefe Bewegung. Daß er sie nicht äußern darf, ist ihm streng bewußt; deshalb lehnt er es ab, der Fürstin von seinen Leiden zu erzählen, damit er nicht etwa vom Schmerz überwältigt werde und den Vorwurf hören müsse, er habe das trunkene Elend: φῆ δὲ δακρυπλῶειν βεβαρηότα με φρένας οἶνω (τ 122). Einer harmlosen Wirkung des Weines hat er am ersten Abend im Kreise der Hirten nachgegeben und schildert selbst nach Stimmung und Gebaren den Angeheiterten (Ξ 463 ff.) mit ähnlicher Anschaulichkeit, wie Idomeneus — in einem sonst nicht eben klugen Gespräch mit Meriones — den Furchtsamen (N 279 ff.). Im Gedanken-

kreise der Odyssee bewegt sich die Δολώνεια; sie zeigt in einem auffallenden Beispiel dicht nebeneinander Festhalten an einer gegebenen Form und selbständiges Charakterisieren. In dem Berichte des Gefangenen an die beiden Achaierfürsten hat sich der Dichter nicht die Mühe genommen, Hektors Auftrag, der hier durch Dolon verraten wird, so umzuformen, daß er grammatisch vom Standpunkte des Sprechenden aus gedacht erscheint: ἤ ἤδη . . . φύξιν βουλευούσι μετὰ σφίσιν οὐδ' ἐθέλουσιν νύκτα φυλασσέμεναι, so heißt es hier wie vorher in der Versammlung der Troer (398 = 311), obwohl jetzt zwei der Feinde (ἀνδρῶν δυσμενέων 395) angeredet werden, so daß βουλευέτε μεθ' ὑμῖν das Natürliche wäre. Durch Athetese oder Korrektur hat man schon im Altertum zu helfen gesucht, auf beide Arten den Dichter selbst korrigierend, den die kleine Schiefheit nicht störte. Aber wie es kam, daß Dolon ausgesendet wurde, davon läßt er diesen ganz anders erzählen, als er selber es vorher getan hat. Freiwillig, mutwillig hatte er sich zu dem heimlichen Gang angeboten; nun, da er gefaßt ist, tut er so, als habe Hektor ihn verführt (πολλῆσιν μ' ἄτησι παρέκ νόον ἤγαγεν Ἔκτωρ 391): auch dies ein Zug in dem Bilde des Feiglings, von demselben Dichter erfunden, der in 398 die Versetzung aus dritter in zweite Person nicht für nötig hielt.

Die Freude an individueller Gestaltung betätigt sich gelegentlich und mehr von innen heraus als in den drei Helena-Versen des Γ, auch an Stellen, an denen sonst recht eigentlich das Formelwesen zu Hause ist.

Für den Tod hat das Epos manche Bezeichnungen, bei denen wohl weder der Vortragende noch die Zuhörer etwas Tieferes empfanden: τὸν δὲ σκότος ὅσσε κάλυπεν, λίπε δ' ὅστέα θυμός u. ä.; so auch da, wo nichts Geschehenes erzählt, sondern an Mögliches gedacht wird: θανέειν καὶ πότμον ἐπισπεῖν, αἵματος ἄσαι Ἄρηα ταλαύρινον πολεμιστήν. Aber in der Aristie des Diomedes prophezeit Dione dem Helden frühen Tod mit sehr persönlicher Wendung. Die Mutter, deren Kind er verletzt hat, denkt an seine Kinder, die nicht liebkosend den Heimgekehrten begrüßen sollen, an seine Gattin, die lange noch um den Verlorenen jammernd die Hausgenossen aus dem Schlafe aufschrecken wird (E 408 ff.). In demselben Gesange läßt der Dichter zwei Brüder, Söhne eines Traumdeuters, von Diomedes getötet werden; der Kampf wird nicht beschrieben, nur kurz, beinahe teilnehmend hinzugefügt, sie seien nicht heimgekehrt, der Vater habe ihnen nicht mehr die Träume ausgelegt (τοῖς οὐκ ἐρχομένοις ὁ πατὴρ ἐκρίνατ' ὀνείρους, E 150). Die Andeutung bestimmter persönlicher Verhältnisse gibt auch dem Mitgefühl des Zuhörers stärkeren Anhalt⁶⁾.

6) Weitere Beispiele individueller Ausdrücke für »Sterben« hat Wecklein gesammelt, Studien zur Ilias 6. 8 f.

4. Breiter ausgeführt ist ein solches Motiv in der Erzählung von Othryoneus, der um Cassandra warb und sie dadurch zu gewinnen hoffte, daß er sich anheischig machte, die Achäer von Ilios zu vertreiben. Idomeneus, der ihn ersticht, spottet darüber: er soll mit zu den Griechen kommen und ihnen helfen, die Stadt zu zerstören; dann werde ihm auch hier hoher Lohn zuteil werden, die schönste von Agamemnons Töchtern als Gattin. Mit diesen Worten sucht er ihn herüberzuziehen — den Toten am Fuße. Um den blutigen Witz anbringen zu können, hat der Dichter die Voraussetzung schnell erdacht (N 363 ff.). Ein Verdienst Nieses ist es, erkannt zu haben, daß die allmähliche Bereicherung der Sage zum guten Teil auf ähnliche Art entstanden ist (EHP. 38 ff.). Besonders durchsichtig ist die Erfindung bei dem anderen, der Großes sich zutraute und nichts vermochte. Die Rosse des Achill begehrte er als Preis, wenn er dem Hektor Kunde aus dem griechischen Lager verschaffe. Als er auf seinem nächtlichen Gange Schritte vernimmt, hofft er doch, es sei ihm jemand nachgeschickt, um ihn zurückzuholen; dann erkennt er die Feinde, läuft davon, wird eingeholt — und nun folgt die Szene, die wir soeben berührt haben. Feige verrät er alles, was er weiß, und fällt, ohne sich zu wehren. Wer war das? Ein Söhnchen aus reichem Hause, als einziger unter fünf Schwestern aufgewachsen (K 315. 317). Und mit bitterem Hohne gibt der Dichter dem Tropf einen Namen: Δόλων, Sohn des Εὐμήδης.

Damit ist ein Gebiet berührt, das zum Verweilen einladet: die Etymologie der Eigennamen. Einst müssen auch die ältesten eine vernehmbare Bedeutung gehabt haben; und bei einigen wenigstens der älteren spricht sie noch mit. Θεοσίτης, der »Frechling«, ist nicht mißzuverstehen, sobald man sich äolische Umgebung dazu denkt⁷⁾. Mit Ὀδυσσεύς spielt der Dichter α 62; auch τ 407 gibt wohl kaum den wirklichen Ursprung. Daß Ἀλέξανδρος in vergessenen Sagen Träger einer anderen Rolle gewesen war, als die Paris jetzt spielt, wird von Robert (StI. 366) und anderen wohl mit Recht angenommen. Κλυταιμνήστρη hat erst moderner Scharfsinn aus gegebenen Beziehungen herauszureißen versucht; davon wie von Τελαμῶνιος war schon die Rede (S. 26f. 262f.). Eurysakes, den Enkel Telamons, kennt Homer noch nicht, aber andere Knaben, die nach der Tätigkeit ihres Vaters benannt sind: Ἀστυάναξ (Z 403), Τηλέμαχος. Während er heranwächst, kämpft sein Vater in der Ferne: das ist der Sinn. In der ἐπιπώλησις wird die Beziehung etwas anders gewendet: Agamemnon soll sehen, wenn er will, und wenn ihm darauf etwas ankommt, Τηλεμάχοιο φίλον πατέρα προμάχοισι μίγνεντα

7) Diese Auffassung, die angefochten war, ist von Radermacher wirksam verteidigt worden. Rhein. Mus. 63 (1908) S. 462ff.

(Δ 354). Die Dichter unserer Epen fanden Namen wie diese schon vor, die von früheren erfunden waren; doch der Trieb dazu regte sich immer neu. Indem ein Sänger eine Person einführte, die er nach ihrem Anteil an der Handlung selbst benannt hatte, war er vom Bewußtsein eines Zusammenhanges und von dem Wunsche geleitet, ihn auch für seine Zuhörer anzudeuten und sie eine halbversteckte Beziehung heiter empfinden zu lassen. Τέκτων Ἀρμονίδης, dessen Sohn von Meriones getötet wird, hieß der kunstfertige Mann, der für Paris die Schiffe zu dem verhängnisvollen Raubzuge gebaut hatte (E 59 ff.), Ἀγκαῖος ein Ringkämpfer, den Nestor einst besiegt hat (Ψ 635; vgl. 711). Einen Herold, den der Athener Menestheus mitten im Schlachtgetümmel mit wichtiger Botschaft entsendet, nennt der Dichter Θούτης und hat sich damit die Möglichkeit geschaffen für ein Wortspiel, mit dem er angeredet wird: ἔρχεο, δῖε Θούτα, θέων Αἴαντε κάλεσσον (M 343).

Zahlreicher sind die Beispiele aus der Odyssee. Wer den Εὐάνθης zum Vater hat, mag wohl stark duftenden Wein besitzen (ι 197. 209 f.). Zu Πολυπάμμων, dem »Vielbesitzenden«, paßt als Sohn einer, der nicht spart, Ἀφείδας (ω 305). Diese Namen kommen in Erzählungen des Odysseus vor; doch die Freiheit des Erfindens, die der Dichter ihn üben läßt, übt er auch selbst aus. Einen Φρόντις Ὀνητορίδης gibt er dem Atriden als Steuermann (γ 282), dem Telemach, den die Bürger im Stich lassen, als Helfer Φρονίοιο Νοήμονα φαίδιμον υἱόν (β 386); Τερπιάδης Φήμιος singt bei den Freiern (χ 330 f.). Unter diesen ist Κτήσιππος, der Sohn des Πολυθέρησης, deutlich charakterisiert; der mehrfach — z. B. bei Aias — beobachtete Zug, daß Vater oder Sohn eines Mannes nach dem benannt sind, was eigentlich ihm selber zukommt, ist hier doppelt angewandt, wechselseitig: der Vater ist reich, daß er Pferde halten kann, was denn dem Sohne zugute kommt (υ 289), und dieser so frech, daß man meint, er müsse es vom Vater geerbt haben. Freilich, der Apfel fällt manchmal weit vom Stamme, sonst hieße und wäre der Sohn des Εὐπείθης nicht Ἀντίνοος; hier liegt, wie bei Dolons Vater Eumedes, Ironie in dem selbstgeschaffenen Namen. Davon, aus der Ilias, noch ein grausames Beispiel. Menelaos hat einen jungen Troer lebend gefangen, dem die Pferde durchgegangen waren, daß er vom Wagen fiel, mit dem Gesicht in den Staub. Der Sieger ist geneigt, den Unglücklichen zu schonen; aber Agamemnon tritt hinzu und tötet ihn, ἦρ᾽ Ἀδρηστον (Z 63). Ein griechischer Hörer erinnert sich dabei des großen Adrastos, des Führers im Zuge gegen Theben. Vielleicht hatte dessen Namen ursprünglich tieferen Sinn; denn die Sikyonier verehrten ihn als Gott, wie andere den Dionysos (Her. V 67). Daran braucht der Verfasser des Z nicht gedacht zu haben; aber die Gestalt des »unent-

rinnbaren Helden« neben dem, der »nicht davonlaufen kann«, wollte er vor der Phantasie auftauchen lassen.

5. Neigung und Fähigkeit, einen Witz zu machen, setzt eine gewisse Überlegenheit des Geistes voraus, die natürlich oder affektiert sein mag, und die auch nach dem Gegenstand, den sie sich wählt, und den äußeren Umständen, unter denen sie hervortritt, wohlthuend oder verletzend wirken kann. Daß sie in der epischen Poesie erst den Zeiten der Reife und schon aus diesem Grunde dem Anteil angehöre, der aus ionischer Sinnesart ihr zugeflossen ist, könnte man vermuten; es trifft aber nicht zu. Spiele mit dem Wortklang, die gerade erst bei Rückübertragung ins Äolische vernehmbar werden, hat Fick aufgedeckt (oben S. 168). Wir haben es also hier mit einer Geschmacksrichtung zu tun, die jedenfalls den beiden Stämmen, die am griechischen Epos geschaffen haben, gemeinsam war. Ihre Äußerungen lassen sich überall vernehmen, sobald wir uns einmal entschlossen haben, so etwas wie einen Kalauer dem Vater Homer zuzutrauen. Nach der Seite neigte schon einzelnes im Bereiche der Namengebung; vollends aber so zu würdigen sind Wendungen wie diese: ἀλλά μιν οἶος ἐπίστατο πῆλαι Ἀχιλλεύς, Πηλιάδα μελῖν (Π 142 f.). — Πρόθοος θοὸς ἤγεμόνευεν (B 758). — Εὐπείθει πείθοντο (ω 465 f.). — Die beiden Tore der Träume, aus Horn und aus Elfenbein, von denen Penelope τ 562 ff. berichtet, kommen nirgends zu wirksamer Anwendung; und man hat längst vermutet, daß die ganze Allegorie nur ersonnen sei, um dem Spiel mit den Worten κραίνειν und ἐλεφαίρεσθαι den Anhalt zu geben. Sinnreich ist, wie aus λυσιμελής, dem Beiworte des Schlafes, der »die Gelenke löst« (λύθεν δέ οἱ ἄψα πάντα δ 794 = σ 189), eine neue Bedeutung hervorgelockt wird: λύων μελεδήματα θυμοῦ (υ 56 f. = ψ 343). Aber nur fürs Ohr berechnet ist in ε die Annahme, daß der Floßbau des Odysseus gerade vier Tage gedauert habe; nun kann der Erzählende fortfahren (263): τῷ δ' ἄρα πέμπτῳ πέμπ' ἀπὸ νήσου δῖα Καλυψύ.

Die eigene Freude am Wortwitze leiht der Dichter auch seinen Personen. Die wohlhabende Jugend auf Ithaka hat den immer hungrigen und durstigen, lang aufgeschossenen, aber kraftlosen Gesellen, weil er Botendienste verrichtete, mit der Götterbotin verglichen und Ἰρος genannt. Von Geburt her hieß er Ἀρναῖος; den Namen hatte ihm die hehre Mutter gegeben. Warum nicht beide Eltern? Das war doch das Natürliche (vgl. θ 554. ι 367. τ 406). — Der Vater war nicht bekannt, er war ein Jungfernkind. — Aha! Und von einer solchen sagt der Dichter πότνια μήτηρ. Schallendes Gelächter mag ihm geantwortet haben. Das ist nicht, wie es schien, der erweiterte Gebrauch einer Formel, bei der man sich nicht mehr viel dachte, sondern eine Übertragung mit bewußter

Pointe. Sind wir darauf einmal aufmerksam geworden, so werden wir auch den »göttlichen Sauhirten«, den »Herrscher der Männer«, als beglücklichen Beitrag zu solcher Grundstimmung empfinden. Stellen wir ihn uns nur vor Augen in seinem Hirtenkittel und daneben die ritterlichen Gestalten derer, für die einst diese Bezeichnung geschaffen war.

Über Gottfried Keller ist richtig gesagt worden: wenn man akustische und optische Dichter unterscheide, so gehöre er zu den letzteren⁸⁾. Bei ihm, der sich zuerst zum Maler berufen glaubte, stehe »der Gesichtssinn im Mittelpunkt seines sinnlich-geistigen Verhaltens. Daher seine Neigung, ja das zwingende Bedürfnis, in anschaulichen Bildern zu denken und auch abgeschliffene Redensarten sich in eigentlicher Bedeutung vorzustellen.« Auf Homer diese Einteilung anzuwenden, gelingt nicht; gerade dadurch bewährt sie sich auch bei ihm: er besaß beides in gleich hohem Grade. Darum war er seinem Volke »der Dichter«. Was er sagt, vollends was nach seinem Plane seine Menschen sagen, versteht man erst, wenn man so tut, als höre man es gesprochen. Mit Tonmalerei erzielt er starke Wirkungen. Und wie hellhörig er ist, sich an zufälligen oder mit leichter Wendung herbeigeführten Anklängen und Gleichklängen zu erfreuen, haben wir gesehen. Aber mit ebenso empfänglichem Sinn wußte er in sichtbar vorgestellten Situationen und Bewegungen Züge von Ähnlichkeit zu erfassen und für die Menge, die mit Aug' und Ohr an seinem Munde hing, festzuhalten. *Traditum est caecum fuisse; at eius picturam, non poesin videmus.*

Äneas nennt den Meriones, weil er mit hurtiger Wendung dem Speerwurf ausweicht, einen Tänzer (Π 617). Kebriones, von Patroklos mit einem Steine mitten auf die Stirne getroffen, fällt kopfüber vom Wagen, als spränge er ins Wasser, um zu tauchen, und jener höhnt (Π 745): ὦ πόποι, ἦ μάλ' ἐλαφρὸς ἀνὴρ· ὥς ῥεῖα κυβιστᾷ! — was er dann noch ausmalt, indem er die nützliche Tätigkeit des Austern sammelnden Tauchers beschreibt. Der freiwillige Schenkendienst des Hephaistos in A (597 ff.) ist im Grunde ein unausgesprochener, handgreiflicher Witz. Wenn Eurymachos aus dem Widerschein der Fackeln auf dem kahlen Schädel des Bettlers auf die Nähe eines Gottes schließt, der von strahlendem Glanz umgeben auftreten würde, so liegen die beiden Vorstellungen, deren Ähnlichkeit er ausspricht, ganz im Bereiche des Sichtbaren (σ 353 f.). Etwas mehr durchs Denken vermittelt ist der bittere Scherz, womit am Schlusse des u, nachdem das Mittagessen der Freier und was dazu gehörte, geschildert ist, der Dichter das »freudlose Nachtmahl« ankündigt, das die Göttin und der gewaltige Mann ihnen bereitet hätten: eine Über-

8) Ermatinger, Gottfried Kellers Leben. Mit Benutzung von Jakob Baechtolds Biographie dargestellt (1915) S. 138.

tragung des Ausdruckes, die nachher der Held selbst wiederholt (φ 428 f.), als er nach vollbrachtem Preisschuß zur Tat übergehen will. So sagte der plumpe Ktesippos, er wolle dem Fremden ein Gastgeschenk geben, — und warf nach ihm mit einem Kuhfuß; wofür er nachher als Gegengabe — τοῦτό τοι ἀντὶ ποδὸς ξεινῆιον — die Lanze empfängt, mit der ihm der Rinderhirte die Brust durchbohrt (υ 296 ff. χ 285 ff.). Einer verwandten Redeweise bedient sich Hektor zu Paris, Γ 56 f.:

ἀλλὰ μάλα Τρῶες δειδήμονες· ἦ τέ κεν ἦδη
λαῖνον ἔσσο χιτῶνα κακῶν ἐνεχ', ὅσσα ἔοργας. —

Die Lanze des Polydamas ist dem Prothoënor in die Schulter gefahren. In den Hades muß er nun hinabgehen; aber er hat eine Stange mitbekommen, auf die er sich stützen kann: so frohlockt, der ihn getroffen (Ξ 456 f.). An die tödliche Waffe knüpft der Erzählende seinerseits einen grimmigen Spaß Π 503/5. Patroklos stützt den Fuß auf den Leib des erschlagenen Sarpedon, die Lanze herauszuziehen; und er reißt die Seele mit heraus, auch sie verläßt den Körper. Wir denken daran (vgl. S. 453), wie der Kreterfürst den Othryoneus zu den Griechen hinüberziehen wollte, daß er ihr Bundesgenosse und ein Schwiegersohn des Agamemnon würde; dabei streckte er die Hand aus und packte den Getöteten am Fuße (N 374—384). Aber auch die Troer wissen mit der Zunge wie mit dem Speer zu verwunden. Gleich darauf erlegt Idomeneus den Hyrtakiden Asios; ihn will Priamos' Sohn Deiphobos rächen und trifft — zwar nicht den, auf den er zielte, doch den Hypsenor, der hinter ihm steht. So hat Asios, rühmt er, doch die Genugtuung, nicht allein in den Hades wandern zu müssen; »ich habe ihm einen Begleiter mitgegeben« (N 415 f.).

Der Gedanke an diesen Weg, den jeder einmal gehen muß, beschäftigt mehr oder weniger alle Menschen. Es lag nahe, ihn mit Wanderungen und Reisen zu vergleichen, die im Tageslicht ausgeführt werden, von denen die Rückkehr nicht abgeschnitten ist. Beim Aufbruch aus dem Hause der Kirke verunglückt Elpenor; unten, am Eingang in das Reich der Schatten, findet Odysseus ihn schon vor und sagt wie erstaunt (λ 58): ἔφθης πεζὸς ἰὼν ἢ ἐγὼ σὺν νηὶ μελαίνῃ. Umgekehrt redet Kirke die Männer, die es vermocht haben, aus dem Hades wieder emporzusteigen, bewundernd an (μ 22): δισθανέες, ὅτε τ' ἄλλοι ἄπαξ θνήσκουσ' ἀνθρωποι! — Achill trifft am Flusse (Φ 34—135) den Lykaon, einen der vielen Söhne des Priamos, der vor nicht langer Zeit von ihm gefangen genommen war. Er hatte ihm bei sich, wie es in den Zeiten der Landsknechte hieß, Quartier gegeben, ihn dann aber nach Lemnos verkauft (58); nun ist er erstaunt, ihn so bald wiederzusehen. Wohlan, jetzt soll er auch die Spitze des Speeres zu kosten bekommen; dann wird sich

zeigen, ἢ ἄρ' ὁμῶς καὶ κεῖθεν ἐλεύσεται — eine Handbewegung, abwärts oder über die Schulter zurück, deutet an, was gemeint ist, — ἢ μιν ἐρύξει γῆ φυσίζοος, ἢ τε κατὰ κρατερόν περ ἐρύκει (63 f.). Der Vergleich zwischen zwei Reisen, auf die der Jüngling geschickt wird, ist hier nicht ausgesprochen, aber er schwebt vor und beherrscht die Gedanken. So möchte ich glauben, daß er auch bei den Worten καὶ δούρως . . . γεύσεται (60 f.) schon mitwirkt und daß hier Achill an das denkt, woran nachher Lykaon vergebens erinnert (75 f.), daß dieser bei ihm zuerst, nach dem Unglück, das über ihn gekommen war, von der Frucht der Demeter genossen hat, so daß er für ihn als Schützling zu gelten hätte.

Allerdings ist der Gebrauch von γεύεσθαι in so unfreundlichem Sinne an sich schon verbreitet (Υ 258. v 181), auch wo kein Anhalt mehr für die Übertragung in der Nähe steht. Entstanden sein aber muß er doch wohl auf diesem Wege, wie so manche uneigentliche Bezeichnung. Jede Sprache, und nun gar die griechische, erlebt einen Hauptteil ihrer Entwicklung in Metaphern, durch die neue Gebiete erobert werden — nicht bloß für den sprachlichen Ausdruck. Die den Tisch »Vierfuß« nannte, die Zange »Feuergreife«, den Henkel am Gefäß ein »Ohr«, dieselbe Phantasie verstand es, nach lebendigen Vorbildern die Geräte und Werkzeuge auch zu formen, die πυράγῃα vorne mit eisernen Fingern. Doch für uns hier handelt es sich um Sprechen und Denken. Und da bringt denn Homer den großen Gewinn, daß er uns weiter als jeder Spätere in den Bereich des Werdens der Begriffe hineinführt.